

Er scheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:

vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:

15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen

werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig eintreten.

Redaktion und Expedition
Lousenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Die Anfänge des heiligen Krieges.

Wie lange der europäische Krieg dauern wird, läßt sich vorläufig nicht einmal mutmaßen, aber man braucht nur zu erwägen, wieviel er den kriegsführenden Mächten an Opfern täglich kostet, um einzusehen, daß es bestimmte, verhältnismäßig enge Grenzen für seine Ausdehnung gibt, daß er nicht viele Jahre dauern kann, wie englische Politiker behaupteten, um den Anschein zu erwecken, als sei gerade England imstande, ihn beliebig lange zu ertragen, wahrscheinlich nicht einmal mehrere Jahre und kaum mehr als ein Jahr. Keinerlei Schätzungen sind indessen möglich als in bezug auf die Dauer des Brandes, den der türkische Aufruhr zum „Heiligen Kriege“ in der Welt des Islams entfacht hat. Die Türken mögen sich genötigt fühlen, die Waffen niederzulegen, sobald der allgemeine europäische Friede hergestellt ist, aber ob die aufrührerischen Bewegungen, die der Wied- und Kampfruf des Scheich ul Islams in englischen, französischen und russischen Kolonien oder Machtphären entfacht hat, deswegen sobald zum Stillstand kommen, ob sie nicht noch ein oder viele Jahre den Regierungen des Dreiverbandes viel zu schaffen machen werden, das entzieht sich jedem europäischen Urteil. Der Islam ist für uns ein Buch mit sieben Siegeln. Selbst Europäer, die sich jahrelang dem Studium dieser Religion und ihrer Befenner gewidmet haben, gestehen, daß sie schließlich die Hoffnung aufgeben mußten, die Seele des Islams zu verstehen. Niemand kann daher absehen, welche Ueberraschungen ein „heiliger Krieg“ der Moslems der weislandigen Zivilisation bringen mag. Soweit sich solcher aber für die europäische Gesamtkultur als verhängnisvoll erweisen sollte, werden die Machthaber im Dreiverbande die Verantwortung zu tragen haben.

Gewiß ist es auch möglich, daß der türkische Aufruhr bei den Mohammedanern außerhalb des ottomanischen Reiches viel weniger Anklang findet, als man nach der Zahl der Befenner des Islams, die auf 300 Millionen geschätzt wird, erwarten sollte. Der Sultan von Konstantinopel wird nicht überall als rechtmäßiger Kalif anerkannt und die Türken gelten vielen Angehörigen anderer mohammedanischer Völker als Usurpatoren und Scheinmoslems. Soviel aber kann man jetzt schon wahrnehmen, daß die Unruhe, die nun von Konstantinopel aus in der Welt des Islams um sich greift, groß genug sein wird, um die Herrschaft der Mächte des Dreiverbandes in mohammedanischen Ländern ernsthaft zu erschüttern.

In Marokko ist, wie man trotz aller französischen Vertuschungsversuche aus sicheren Quellen weiß, ein allgemeiner Aufstand im vollen Gange und es wäre ein Wunder, wenn in Algerien und Tunis eine künstliche Ruhe durch eine französische Schreckensherrschaft lange aufrecht erhalten werden könnte. Sehr bemerkenswert ist die unbedingte Gefolgschaft, die die Araber den Türken leisten. Gerade unter ihnen haben die Engländer von jeher eifrig gegen die Türken Stimmung gemacht, zeitweise mit Erfolg, weil die Kolgen Araber die Erinnerung an ihre Glanzzeit nicht recht verwinden können und die Hoffnung nähren, den Türken die Vorherrschaft im Islam einst wieder zu entwenden. Es will darum viel heißen, wenn es den Türken gelungen ist, die Araber für einen von ihnen entfachten heiligen Krieg zu entflammen. Eine über Wien kommende

türkische Meldung besagt, der Pforte seien zahlreiche Mitteilungen zugegangen, wonach auf die Beteiligung aller waffenfähigen Araber am Krieg gezählt werden könne. Die Verweigerung würde den Abfall vom Islam bedeuten. In Persien haben sich schon allerhand für die Russen bedeutungsvolle Zwischenfälle ereignet. In Teheran soll die 600 Mann starke russische Besatzung sogar von mehreren persischen Kurdenstämmen überfallen und größtenteils vernichtet worden sein. Die betreffende Meldung erzählt von 2000 russischen Toten. Vorsicht ist gegenüber solchen orientalischen Nachrichten gewiß am Platze, und mit starken Uebertreibungen hat man bei ihnen in der Regel zu rechnen; aber wo viel Rauch ist, da ist auch Feuer. Ob auch die Ermordung eines englischen Majors in Bombay schon auf Rechnung des heiligen Krieges zu setzen ist, muß abgewartet werden.

In seinem vollen Umfange wird sich die Ausdehnung des heiligen Krieges erst nach geraumer Zeit erkennen lassen. Der Aufruhr für diesen selbst braucht Zeit, um einem großen Teil der Befenner des Islams bekannt zu werden. England tut natürlich vermöge seines Kabelmonopols alles Erdentliche, um eine rasche Ausbreitung des Fetwas des Scheich ul Islams zu verhindern. Unterdrücken läßt sich eine solche aber nicht. „Schon wissen Hunderttausende von Pilgern, die vor Mekka nach Medina ziehen“, äußerte der Scheich ul Islam selbst hierüber zu dem Vertreter eines Berliner Blattes, „von dem Erlasse des Fetwas. Wie Mikroben werden sie in den Körper der feindlichen Reiche, vor allem denjenigen Englands und seiner Kolonien dringen, unaufhörlich wirkend, an ihrem Marke zehrend. Ueberall in Iran wie in den afrikanischen Kolonien wird das Gebot des heiligen Krieges den Lebensnerv unserer Feinde und aller, die sie unterstützen, zerrütten, auch jener, die etwa noch künftig an ihre Seite treten sollten. Die Kinder Mohammeds des Propheten werden nicht untergehen. Wir sind glücklich, den Krieg gemeinsam mit den Armeen Oesterreich-Ungarns und Kaiser Wilhelms zu führen, dessen Wort: „Ich bin der Freund von dreihundert Millionen Mohammedanern“ alle Anhänger des Islams kennen.“

Wenn sich nur ein kleiner Teil von ihrer Drohung erfüllt, wird man in Petersburg und London bald genug das dringende Verlangen verspüren, mit Deutschland Frieden zu machen, um sich in ihren außereuropäischen Besitzungen der Gefahren, die der heilige Krieg des Islams für sie heraufbeschwört, erwehren zu können.

Die Verfolgung nach Wloclawek.

Von Rittmeister a. D. Großmann.

Nach Jena und Auerstadt und nach Waterloo sind die Fälle einer ausgiebigen Verfolgung nicht häufig; nach Königgrätz und nach Wörth verlagte sie vollständig, hier, weil die Kavalleriedivision hinter der Front zurückgehalten wurde, dort mit Rücksicht auf den weiten Anmarsch, den die Armee Kronprinz bereits im Leibe hatte, als sie um die dritte Nachmittagsstunde am linken Flügel der Schlacht eingriff. Im ganzen mandschurischen Feldzuge sehen wir nicht eine strategische Verfolgung, die Russen mit ihrer

zahlreichen Kavallerie waren nicht ein einziges Mal Sieger, kamen also gar nicht in die Verlegenheit, die Japaner hatten keine Kavallerie, sondern nur auf Ponies gesetzte reitend ganz unmögliche kleine gelbe Affen.

Nur ein starker, mitleidloser Wille vermag solche Strapazen nach tagelanger Schlacht noch zu fordern — „den letzten Hauch von Mann und Ross!“ Die moderne Kriegsführung verfolgt nicht mehr lediglich durch die Reiterwaffe, alles tritt an, auch die Infanterie, und besonders auch die Feldartillerie. Blücher, das Symbol der tatkraftigen Verfolgung, forderte diese nach der Schlacht an der Rahnach vergeblich von seinen Führern. Erst der Weltkrieg 1914 scheint in General von Hindenburg diesen Typ wiedergefunden zu haben: von Wloclawek bis Kutno und von Lipno bis Ploa sind es gut 50 Kilometer, das war Verfolgung im großen Stile. Wie von Napoleon dürfen die Soldaten sagen: „Il gagne ses victoires par nos jambes,“ wobei ich mir den Zusatz gestatte: „et pat se tete!“

Die russische Stellung an der Bzura, die Warschau bedeckte, ist mit Lenjica und Sobota nur noch zehn Kilometer von der Hauptstadt Polens entfernt; so weit also führte der Stoß.

Die frühere Entwicklung gegen die schlesische Grenze hat eine ganz andere Gestalt bekommen und ist in der Mitte bei Lodz gegen die Weichsel zurückgestoßen, bis hinab in das Gebiet von Petrowo, wo erneut ein leerer Raum sich herausgebildet haben sollte. Czestochau — Krakau endlich könnte den linken Flügel der russischen Polenstellung bilden.

Die gemeldete Gefangennahme des Gouverneurs der Festung Warschau ist an und für sich nicht gerade etwas Absonderliches, doch gestattet sie vielleicht den Schluß, daß die Besatzungstruppen der Festung auch bereits in die nahe Schlachtfeldfront vorgezogen wurden?

Der Hindenburgische Sieg bestätigt von neuem die uralte, doch viel vernachlässigte Lehre, daß ein Schlag an entscheidender Stelle nicht nur eine örtliche Wirkung habe. Er hat mit einem energiegelassen Hieb den gewiß sorgsamst durchdachten russischen Feldzugsplan durchkreuzt und die russische Heeresleitung vor eine gänzlich veränderte Situation gestellt.

Schnelle Entschlüsse zu fassen, ist aber nie die starke Seite der russischen Führer gewesen, auch Stobeleff und Ignatieff verzagten 1878 in kritischen Momenten. Auch ist es dem russischen Generalstab nicht gegeben, die Kleinarbeit, die riesige, schnell zu leisten, so es sich darum handelt, ein schwerfälliges Millionenheer in kürzester Zeit nach einer veränderten Richtung hin zu dirigieren. Jetzt ist es, wo die Ungunst des polnischen Kriegstheaters sich so ganz fühlbar macht, die schlammige Oede ohne Verkehrsmittel und die wenigen zerstört. „En Pologne, j'ai appris connaître un autre element de la guerre: c'est la boue.“ (Napoleon 1812.)

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 24. November. (W. B. Nichtamtlich.)

„Taswir i Efkhar“ erzählt von seinem Berichterstatter in Misch, daß kurdische Kavallerie die Russen angriff, die über Datal südwestlich Kara Kilisse am Murad-Fluß vorrückten wollten. Die Kurden zwangen die Russen zu eiliger,

Bei der Kavallerie in Nord-Frankreich.

Von einem unserer Mitarbeiter, der als Kavallerieoffizier in Nordfrankreich steht, erhalten wir folgenden Brief:

„Guten. Am Ort der Bestimmung angelangt, sende ich meine Grüsse. Reizende Gegend: viel Waldung, in Herbstfärbung, Kanal, anmutig angelegte Ortschaften. Dazwischen tuten immer Dampfer, Kanonendonner. Dann liegen die Scheinwerfer plötzlich auf und durch den Schein fuhr ein beleuchteter Flieger. Leutnant B. ritt mit mir dann voraus zur Truppe nach S., wir meldeten uns beim Major, der gerade einem Kriegsergänz. über ein armes Weib, das den Vorschriften wegen Beleuchtung nicht entsprochen hatte, vorlag und wurden dann zur zweiten Schwadron kommandiert.“

Die Infanterie liegt hier seit Wochen in Schützengräben bis auf hundert Meter dem Feinde gegenüber, fest verschanzt in Erdhöhlen, dahinter die schützende Kavallerie. Ab und zu löst diese die Infanterie in Schützengräben ab. Im übrigen scheint sie aber hier durch ihre bloße Existenz zu wirken. Habe schönes Quartier in diesem artigen Städtchen bei einer Frau, deren Mann Soldat. „Nous ne pouvons pas la guerre!“ Wächst mir auch Hemden mit Fleiß und ihre Kinder freuen sich über die deutschen Pfennige.

Uns gegenüber haben wir englische Schiffsartillerie. Nicht weit von hier auf einem Plateau steht auch österreichische Motorbatterie. Ein tiefer grollender Bums, dann hört man das Säusen des Geschosses ganz deutlich, „der Rosser reißt ab“, sagen die Leute, und nach zehn Sekunden etwa hört man die Explosion. Bei eintretender Dunkelheit sieht man auch das Funken.

Heute früh ritt ich allein nach E. (wo der Korpsstab liegt) und bis in die Feuerlinie bei M. Der Ort selbst steht dauernd unter feindlichem Granatfeuer, speziell von einer englischen Schiffsgeköhlabteilung. Viel Häuser kaputt geschossen, trotzdem bewegen sich dort über 1000 Soldaten, als ob alles in Ordnung wäre. Ein Zug übt sich im Scheibenschießen usw. Die Schützengräben liegen dort in Linien hintereinander und dahinter Artillerie. Die Stellung gilt als uneinnehmbar, zumal nach mehreren zurückgeschlagenen französischen Angriffen. In den Schützengräben sind richtige Wohnungen eingerichtet, mit Ofen, Tisch, Bett, Stuhl, Teppich und allen Schikanen, was so in den Häusern zu requirieren war. Selbst ein Kanarienvogel piepst. Wo wir in Schützengräben Besuch machten, war es allerdings die zweite Linie und die Franzosen hörte man nur, sah sie aber nicht. Die erste Linie liegt aber ganz dicht am Feinde. Da hören sie Stimmen und Befehle, und neulich haben unsere Leute über Mittag, als die Franzosen zum Essen ihre Schützengrä-

ben vorübergehend verlassen, rasch einen Sprung hinübergemacht und die zurückgebliebenen Gewehre anektiert! Wir ritten dann über ein langes Plateau zurück. Der Kanonendonner hatte aufgehört. Aber überall die Granatenlöcher, Verluste aber kaum. Zu zählen auf drei Tage ein Toter. Es scheint, als ob die Franzosen es auch so gemacht haben wie wir und sie nach dem Norden geschafft. Sprach auf einer weiteren Fliegerstation den bekannten Fliegeroffizier von Hilderse (der über Paris zweimal war). Die Kameradschaft hier ist sehr nett. Das Wetter prachtvoll! Sehr angenehm ist das Spazierenreiten hier hinter der Front. Vorgestern in Ch., ein mittleres Industriestädtchen, vielleicht mit 15 000 und mehr Einwohnern. Teilweise recht hübsche Anlagen, villenartige Einzelhäuser. Unoriginell für unser Auge! Dort hat auch das Warenhaus Tich ein Warenlager eröffnet, wenn auch klein und unzulänglich. Aber die Läden der Stadt, die beim ersten Einmarsch der Deutschen im Schreck geschlossen wurden (Soldaten sind beim ersten Anmarsch immer etwas rüder als nachher, ist auch nötig!) sind alle wieder im Gange. Wundervoller Rücktritt wieder. Heute war überhaupt mit einer der schönsten Tage, die ich hier erlebt habe, wundervolle Sonne, klare Herbstlandschaft. Es ist weiß, Gott Ferien — und Sommeraufenthalt und hat nichts mit Kriegsdienst Ähnliches, eher schon Wandern. Möchte mich auch zur Infanterie melden hier vorn in die Schützengräben, wo's mehr zu tun gibt.

verlustreicher Flucht und erbeuteten einige Kanonen und ein Maschinengewehr.

Konstantinopel, 24. November. (W. B. Nichtamtlich.) Das Parlament wird in der dritten Dezemberwoche eröffnet werden.

Konstantinopel, 24. November. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Lanin“ zufolge können die Engländer den Suez-Kanal nur schwer verteidigen und treffen fieberhafte Verteidigungsmassnahmen. Sie liegen aus England Panzertürme kommen, heften vor dem Kanal mehrere Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnen, Sandjacket und Stacheldraht.

Wien, 25. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Die Stamme der Sackajewen haben Tabris besetzt.

Konstantinopel, 25. November. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Die Fortdauer des heftigen Wetters an der tautastischen Grenze hat zur den Augenblick unsere Bewegungen in den gedrückten Gegenden auf. Auch die Russen hatten ihre Grenzregungen. Unsere Truppen, die in die Gegend des Tjoroth eingedrungen waren, haben einen neuen Sieg davongetragen. Sie haben Morgul besetzt und Tjoroth in der Nähe von Burtjita passiert. Wir haben diese Stellung erobert und während dieser Bewegung mehrere Schnellfeuergeschütze, eine Ambulanz mit allem Zubehör, zwei Automobile, 160 Zugpferde und Artilleriemunition sowie eine Menge Dynamit erbeutet.

Konstantinopel, 25. November. (W. B. Nichtamtlich.) Ein amtlicher Bericht des Hauptquartiers besagt: Nach dem Kampfe an der Küste von Bassjobra am 19. November, der mit großen Verlusten an Toten und Verwundeten auf englischer Seite endete, erhielt der Feind Verstärkungen und rückte unter dem Schutz des Feuers seiner Kanonenboote langsam den Fluß entlang vor. Unsere Truppen erwarteten da den Feind in einer neuen Stellung, wo seine Kanonen und Schiffe ihm nicht beistehen können. Das Schiff „Nilufer“ ist infolge eines Unglücksfalles bei Kila untergegangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen liegen heute keine Nachrichten vor.

Mailand, 26. November. (Cfr. Bln.) Wie die „Unita“ meldet, haben die Türken bei der Besetzung von El Khazna im Suez-Kanal zwei ältere Dampfer unbekannter Nationalität gekapert, um sie im Falle einer Forcierung der Durchfahrt durch englische Schiffe zu versenken und damit die ganze Kanaldurchfahrt zu sperren. Vorläufig ist in Kantara eine Kontrollstation für sämtliche den Kanal durchfahrenden Handelsschiffe eingerichtet worden. Die türkische Kontrolle des Suez-Kanals England gegenüber ist zur Tatsache geworden. Weiter wird berichtet, daß sich auch gegen den Ort Suez türkische Truppen im Anmarsch befinden.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 25. November. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 25. November. Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort.

Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29 000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Generalmajor.

WTB. Budapest, 22. November. (Nichtamtlich.) Ein offizieller Bericht besagt: Die Zurückdrängung des durch die Karpathenpässe in die Komitate Ung und Zemplin eingedrungenen Feindes ist mit Erfolg in Angriff genommen worden. Bei dem derzeitigen Stand der Operationen können Einzelheiten nicht bekannt gegeben werden. Doch kann bekannt gegeben werden, daß der Ujzder Paß sich wieder in unserem Besitz befindet und damit das Komitat Ung vom Feinde gesäubert ist. Die in das Komitat Zemplin eingedrungenen feindlichen Kräfte zogen sich mit schweren Verlusten zurück.

Wien, 25. November. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 25. November. Unsere Truppen haben unter schweren Kämpfen die versumpte Kolubara-Niederung überschritten und bereits überall im Angriff auf die östlichen Höhen Raum gewonnen. Mehrere heftige Gegenangriffe der feindlichen Reserven wurden unter großen Verlusten des Gegners abgewiesen. Zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.

Südöstlich Balfewo haben unsere Truppen die schneebedeckten Kämme des Malsen und Suodor kämpfend überschritten. Dort wurden gestern neuerdings zehn Offiziere und über dreihundert Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Wien, 25. November. (WTB. Nichtamtlich.) Wie das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet, hat der Deutsche Kaiser dem stellvertretenden Chef des österreichischen Generalstabs, Generalmajor von Höfer, das Eisene Kreuz verliehen.

Französischer Wahninn.

Dem Pariser „Le Petit Journal“ vom 13. November entnehmen wir:

Was ist aus dem Schwiegerjohn des Kaisers geworden?

Wir haben mitgeteilt, daß nach einem scheinbar begründeten Bericht der Herzog von Braunschweig, der Schwiegerjohn Wilhelms II., in Frankreich verwundet worden und verwundet ist. Seine Gemahlin hat sich alsbald, wie man erzählt, in das kaiserliche Hauptquartier begeben, um vom Kaiser zu erbitten, daß Nachforschungen betr. seines Verbleibens veranstaltet würden. Man be-

hauptet heute, daß man trotz des Stillschweigens der deutschen Presse das Verschwinden des Herzogs von Braunschweig als gewiß annehmen muß. Man fügt sogar hinzu, daß seitens des Kaisers Schritte getan seien, damit in Frankreich Nachforschungen erhoben würden. Bisher hätte man jedoch weder in Deutschland, noch in Belgien oder Frankreich irgendeine Spur des Fürsten unter den Verwundeten oder Gefangenen gefunden.

(Anmerkung: Es sollte uns nicht wundern, wenn das übergeschnappte „Journal“ demnächst die Meldung brächte, der Herzog habe König Albert aufgesucht, um mit ihm über die Lage zu konfrieren!)

Die Deutschen durch ihre Maschinengewehre vorwärts getrieben!

Aus Dänkirchen: Es scheint jetzt festgestellt zu sein, daß die Angriffe im Norden der Yser von deutschen Truppen ausgeführt wurden, hinter deren Reihen Maschinengewehre aufgestellt waren, die im Falle eines Schwankens oder Zurückweichens auf sie selbst feuern sollten. („Daily Mail“.)

(Anmerkung: „Le Petit Journal“ wollte vielleicht durch Quellenangabe der englischen Schwester darauf hinweisen, daß der Blödsinn dieser „Meldung“ eine gewisse Zurückhaltung im Glauben nötig mache.)

Französische Gemeinheit.

(Aus dem „Petit Journal“ vom 13. November.)

Jebermann weiß, daß unsere Museen in den Städten des Nordens zu den schönsten Frankreichs gehören. Diejenigen von Lille, Valenciennes und Douai enthalten die schönsten von ihnen „algerahmt“ haben. Man weiß übrigens, daß schon vor dem Kriege — und das ist noch ein schöner Beweis der deutschen Vorüberlegung — der berühmte Dr. von Bode, der von Fälschern von Kunstwerken so schön hinteres Licht geführt wurde, eine Liste der Hauptwerke aufgestellt habe, die aus unseren Museen im Augenblick der Plünderung mitzunehmen seien. Noch besser, die deutschen Generalstäbe werden offenbar von Sachverständigen begleitet, die diejenigen Gemälde und Kunstwerke bezeichnen, die des Mitnehmens wert sind. Es ist möglich, daß auch der Kronprinz seinen Sachverständigen im Schloß von Baye bei sich hatte, und daß überall, wo die Deutschen Kunstgegenstände gestohlen haben, sich ein Sachverständiger mit goldener Brille vorfand, um die Fortschaffung derselben zu leiten. Weiter ist nichts zu sagen. Es ist eben ein Volk, bei dem alles aufs Beste geregelt ist, Diebstahl sowohl wie Brandstiftung. Sie haben nur eins vergessen — daß wir zu ihnen kommen könnten, um die gestohlenen Kunstgegenstände zurückzuholen und zur Entschädigung manche, die ihnen gehören, mitnehmen. Das haben sie vergessen. Man denkt eben nicht an alles.

(Anmerkung: Man hört hin und wieder die Äußerung, daß die Franzosen den Krieg nicht gewollt haben, sie seien ein Opfer englischer Gemeinheit geworden. Lieft man jedoch obige gemeinen Ausführungen, in denen wir als Räuber und Brandstifter gebrandmarkt werden, so müßte unser Urteil über die „ritterlichen“ Franzosen anders lauten.)

Englische Rekrutenbegeisterung.

(Meldung des Korrespondenten des „Petit Journal“ vom 13. November.)

Es zeigt sich neuer Rekrutenzufluß. Mehr als 2000 Mann haben sich gestern in London anwerben lassen, man glaubt, die Zahl werde sich bald verdoppeln. Die erbetene Vollmacht zur Bildung eines dritten schottischen Bataillons ging erst am Freitag in New Castle ein und am Montag schon war die Truppe vollständig. Man hat um die Ermächtigung zur Errichtung eines vierten Bataillons.

(Anmerkung: Merkwürdig, daß die englischen Regierungsorgane anders über die Rekrutenbegeisterung urteilen! Obige Rekruten müssen wohl besonders empfindlich gegen das Kitzeln mit der weißen Feder gewesen sein!)

Allerlei Meldungen.

Neue Angriffe der Deutschen.

Kopenhagen, 26. November. (Cfr. Bln.) Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Nordfrankreich telegraphiert, daß die vereinigten französisch-englischen Heere vorgetrieben Gegenstand gewaltiger Angriffe auf der Linie Ipern-La Bassée gewesen seien. Die Deutschen hätten, bevor sie die Schlacht aufnahmen, große Verstärkungen an irischen Mannschaften und neuen Kanonen erhalten. An Umfang glich dieser Kampf den Schlachten an der Marne und Yser. Zwischen dem französischen und englischen Heere besteht direktes Zusammenwirken und es wurden ganz schwere Kanonen verwendet, die ihre Granaten zwölf und fünfzehn bis neunzehn Meilen weit werfen. Das Ziel der Deutschen scheint die Eroberung von Ipern zu sein. Ihre Geschütze richten neue Verwüstungen in der Stadt an. Bis jetzt soll französische Artillerie den Deutschen jedes Vorwärtsdringen unmöglich gemacht und die Verbündeten sollen an allen Punkten die Angriffe zurückgeschlagen haben. Ein Beweis dafür, daß große Dinge in Vorbereitung seien, sei die Tatsache, daß die Deutschen vorübergehend den ganz von ihnen besetzten Teil Belgiens vollständig von der übrigen Außenwelt abgeschlossen hätten. Aller Verkehr nach und von Belgien sei verboten. Der gesamte Zugverkehr sei eingestellt. Alles Material werde zur Verfügung der Heeresleitung gehalten.

Berlin, 26. November. (Priv.-Tel.) Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die Unternehmungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz trugen in der letzten Zeit den Charakter eines mühseligen Stellungskrieges, dem der Kaiser den treffenden Namen „Maulwurfskrieg“ gegeben hat. Die nasse Kälte, in die das Wetter dort nach einer Zeit klaren Frostes umgeschlagen war, erschwerte unseren Soldaten das Vordringen erheblich, ja es brachte stellenweise sogar die Unternehmungen zum Stillstande. Hierin scheint auf dem rechten Flügel unserer Aufstellung soeben eine Veränderung eingetreten zu sein. Hoffentlich werden wir bald Gutes erfahren.

Französische Meldungen.

Paris, 25. November. (WTB. Nichtamtlich.) Die Zeitungen, die seit Wochen erklärt hatten, die Schlacht an der Aisne habe mit einem Siege der französischen Armee geendet, der Rückzug der Deutschen in Nordfrankreich ließe bevor und die Deutschen seien zu geschwächt, um die Offensive wieder aufzunehmen, fangen an, die Deffentlichkeit darauf vorzubereiten, daß die Wiedereinnahme der deutschen Offensive in großem Umfang bevorstehe. General Bonnal erklärt im „Matin“: Wir müssen Joffre noch einige Wochen Frist lassen. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und der Altersklasse 1914 und mit genügender Munition werden wir vorwärts marschieren können. Bis dahin genügt es, die Stellung zu behaupten. — Oberstleutnant Rouget schreibt in der „Liberte“: Die Schlacht an der Aisne scheint keine ernsthaften Folgen haben zu können, es sei denn, daß künftig Nachzügen andere Schlüsse zu lassen und nicht vorläufig nur bedauern, daß die Deutschen nachlassen, einen entscheidenden Schlag an den Paris zunächst liegenden Teilen der Front ausführen zu wollen. Der „Figaro“ schreibt: Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Deutschen sich mit der Defensiv begnügen werden. Man muß vielmehr glauben, daß sie eine ernstlich starke Offensive maskieren und vorbereiten wollen. Möglicherweise setzt die Offensive bald an den von ihnen gewählten Stellen ein, die wir nicht kennen. Wir können aber versichert sein, daß die Offensive die französische Heeresleitung nicht unvorbereitet treffen wird.

Die Verluste der Franzosen.

Paris, 25. November. (Cfr. Bln.) Die Verluste der Franzosen, die sie in diesem Kriege bis zum 1. November zu verzeichnen haben, betragen nach zuverlässigen Mitteilungen 130 000 Tote, 371 000 Verwundete und 167 000 Gefangene.

Die Verletzung der schweizerischen Neutralität.

Bern, 26. November. (Cfr. Bln.) Da im Falle einer Wiederholung der Neutralitätsverletzung durch Frankreich und England eine längere Achtung der schweizerischen Neutralität und der Belporter Grenze nicht erwartet werden kann, hat der Bundesrat eine Verfügung erlassen, jeden feindlichen Flieger über schweizerisches Gebiet sofort und ohne besonderen höheren Befehl herunterzulassen. Gleichzeitig ist gegen die in Frage kommenden Grenzschutzkommandos eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, ob die fremden Flieger an der Grenze rechtzeitig gesichtet worden sind. Der deutschen Regierung ist eine Ausrüstungsnote des schweizerischen Bundesrates zugegangen.

Aus Portugal.

London, 25. November. (W. B. Amtlich.) Das Reuters Bureau meldet aus Lissabon vom 24. d. M.: Nachdem der Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongress einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu intervenieren, welche ihr als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Nach Mitteilungen der Presse wird ein Erlass, durch welchen eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Der Burenaufstand.

Rotterdam, 26. November. Meldungen aus Kapstadt zufolge sind starke Abteilungen berittener Buren nördlich von Hoopstad aufgetaucht. Aus Kapstadt wurden mit der Bahn Verstärkungen nach Bloemfontein abgefordert. Wo sich De Wet augenblicklich befindet, ist unbekannt.

Die Unruhen in Indien.

Rotterdam, 26. November. (Cfr. Bln.) Hiesige Großhandelshäuser haben vertrauliche Nachrichten erhalten, daß in Haiderabad Unruhen unter der Bevölkerung ausgebrochen sind. In Bombay wurde deshalb auch am 25. November englische Infanterie und Artillerie ausgeschickt. Außerdem gärt es weiter im sogenannten Pandschab, wo 14 Millionen Mohammedaner wohnen. Infolge der strengen englischen Zensur ist man selbst in London außerhalb der Regierungskreise über die Vorgänge in Ostindien vollkommen ohne Information.

Aus Tsingtau.

Berlin, 25. November. (WTB. Nichtamtlich.) Nach den bisher vorliegenden Nachrichten beträgt die Zahl der bei dem Kampfe um Tsingtau bei Falle der Festung gefangenen Angehörigen etwa 4250 einschließlich 600 Verwundete. Die Zahl der Gefangenen soll etwa 170 betragen, darunter 6 Offiziere. — Von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sind ein Leutnant und ein Mann verwundet, acht Mann tot. Die Behandlung der Gefangenen in Japan soll gut sein. Die japanische Regierung hat die baldige Ueberführung namentlicher Listen der Toten, Verwundeten und Gefangenen in Aussicht gestellt. In der „Post“ wird zu dem Schicksal der Helden von Tsingtau im Anschluß an die WTB-Meldung ausgeführt: Zum erstenmal erfährt man hier etwas über die Stärke der Besatzung von Tsingtau — alles in allem mag sie etwa 5000 Mann betragen haben. Einschließlich der Besatzung der „Kaiserin Elisabeth“. Mit um so größerer Genugtuung und um so größerem Stolz blicken wir auf die kleine Heldenstaffel, die über zwei Morate einer erdrückenden Uebermacht gegenüber standgehalten hat unter den schwierigsten Verhältnissen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 26. November 1914.

* Das Eisene Kreuz. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet (2. Klasse) wurde Vizefeldwebel Albert

Kunze, Sohn des pens. Lokomotivführers Richard Kunze in Gonsenheim. Kunze, der schwer verwundet wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung im Reserve-Lazarett in Neuenahr.

Anlässlich des gestrigen Geburtstages des Großherzogs von Hessen wurde das zurzeit hier garnisonierende Ersatz-Bataillon 88 gestern abend mit Freibier bewirtet.

Opfer des Krieges. Seiner Verwundung erliegen ist im Reserve-Lazarett (Allgem. Krankenhaus) gestern nachmittag der Reservist Wilhelm Schieferstein vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116 in Gießen. Die Ueberführung der Leiche nach Gießen erfolgt morgen früh um 8 1/2 Uhr. Im Reserve-Lazarett „Katholisches Schwesterhaus“ erlag gestern abend seiner Verwundung der Reservist Wüst vom 121. Regiment aus Hof Limbach in Württemberg.

Aus dem Kurhause. Erstes Symphonie-Konzert. In der gegenwärtigen Zeit, die auf die Nerven geht, den Ausdrucksformen der symphonischen Musik zu folgen und so zu folgen, daß es zum wirklichen Genießen wird, dazu gehört ein gewaltiges Sichloslösen von den Ereignissen auf dem großen Weltpodium, und das können nicht viele. Wenn der Besuch des gestrigen Ersten Symphonie-Konzertes trotzdem ein recht befriedigender war, so spricht das für die Werbekraft des Erhebenden in der Musik und für die Macht der Tonsprache. Dazu kam, daß ein ganz Großer, Professor Oskar Brückner aus Wiesbaden, seinen Namen, der sich in Homburg längst eingebürgert hat, auf das Programm gesetzt hatte, welches neben dem Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ Beethovens „Fünfte Symphonie“ nannte. Seine Meisterschaft auf dem Violoncell dokumentierte Professor Brückner diesmal durch den Vortrag eines „Dvorakischen Konzerts“, mit dem er dank seiner geistigen Herrschaft über den Stoff und vollendeter tonlicher und technischer Lösung seiner Aufgabe die Zuhörer in Erstaunen versetzte. Kapellmeister Schulz hielt auf gewissenhaftes Zusammenarbeiten des Orchesters mit dem Vortragenden, und sein Eingehen auf alle Feinheiten verdient besonders bemerkt zu werden. Alles zusammen: ein ungetrübter Genuß, abseits von den Bahnen der rauhen Wirklichkeit.

Eiserne Auszeichnungen. Diefers hört man die Ansicht, daß eine zu große Anzahl Eiserner Kreuze verliehen werde und es wird die Befürchtung laut, daß hierdurch der Wert dieser hohen Kriegsauszeichnung vermindert werden könnte. Ganz abgesehen von der unzulässigen Kritik an Gnadenbeweisen des obersten Kriegsherrn ist diese Ansicht grundfalsch. Denn das Eiserne Kreuz wird nach wie vor nur für ganz hervorragende Taten verliehen, und im Verhältnis zu der außerordentlich großen Zahl unserer Offiziere und Truppen werden eben doch nur wenige damit ausgezeichnet. Je mehr Eiserner Kreuze also verliehen werden, desto mehr ist es ein Beweis dafür, mit welcher vergleichlicher Tapferkeit von unseren braven Krieger für Deutschlands Zukunft gekämpft wird.

Frankfurt a. M., 25. November. Aus dem Rechenweiser wurde heute früh die Leiche eines jungen, etwa achtzehnjährigen Mädchens geborgen. Wer die Tote, bei der sich ein Siegelring mit den Buchstaben P. J. befand, ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Cronberg, 25. November. Der Kaiser hat dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen jetzt auch das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. Das Befinden des Prinzen hat sich erheblich gebessert. Während das prinzipielle Hoflager während des Winters regelmäßig in Frankfurt verweilt wurde heute früh die Leiche eines jungen, etwa dreißigjährigen.

Aus Falkenstein i. T. wird uns geschrieben: Seit der Mobilmachung sind bis heute einberufen 105 Personen. Von diesen sind gefallen 3, verwundet 14, vermisst 3 und

2 krank (1 davon wieder im Feld) und wegen Krankheit entlassen 6. Die hier organisierte Kriegsfürsorge arbeitet mit gutem Erfolg. Durch Bereitstellung von Mitteln (2000 M. von der Gemeinde und 1900 M. aus freiwilligen Sammlungen) werden jede Woche Lebensmittel verteilt. Durch eine weitere Sammlung von über 2000 M. kann Näh- und Strickarbeit genügend ausgegeben werden. Außerdem wurde für über 500 M. Wolle angekauft. Diese wird von den Einwohnerinnen umsonst verstrickt und geht als Liebesgabe an Lazarette und an die Front. Im großen ganzen kann man ohne Ueberhebung sagen, daß es in Falkenstein durch Hilfe guter Menschen gelungen ist, jeder Not vorzubeugen. Ein Bürger verteilt jede Woche zirkahundert Laib Brot.

Friedberg, 25. November. Das Friedberger Landsturm-Bataillon wurde aus den Vogesen, wo es seit dem 7. September treue Grenzschutz hielt, zurückgezogen und nach Straßburg gebracht. Hier darf es der wohlverdienten Ruhe pflegen. Auf Befehl des Straßburger Gouverneurs erhielten gestern alle entbehrlichen Mannschaften einen längeren Heimatsurlaub. An das Bataillon wurden bereits 26 Eiserner Kreuze verliehen; weitere Verleihungen stehen noch in Aussicht. Die beurlaubten Leute treffen Donnerstag und Freitag in ihren Heimatsorten ein.

Büdingen, 25. November. Auf dem Wege von Büdingen nach Dödelheim wurde der betagte Lehrer Strad aus Orleshausen von einem Radfahrer umgefahren. Der Lehrer erlitt einen Beinbruch und wurde erst nach Stunden fast erstickt aufgefunden. Er liegt jetzt bedenklich erkrankt danieder.

Diez (Lahn), 25. November. Zwischen Balduinstein und Laurenburg stürzte ein Soldat aus einem Transportzuge. Er geriet unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet.

Vom Feldberg, 25. November. Die Erdbebenwarte des Taunus-Observatoriums verzeichnet heute mittag ein erhebliches Fernbeben, das sich in den Apparaten von 1 Uhr 6 Minuten bis nach 3 Uhr bemerkbar machte. Das Beben hat in einer Entfernung von mehr als 9000 Kilometern stattgefunden.

Aus der preussischen Verlustliste Nr. 84/85.

Leib-Dräger-Regiment Nr. 24, Darmstadt.
(Menin am 19., America bei Werwiep vom 21. bis 23. und Kruscheid vom 24. bis 29. Oktober.)
Dragoner Peter Schrödt-Eronberg gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Höchst.
(Nachtrag zu früheren Meldungen)
Ref. Karl Gottschalk-Weiskirchen verw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden.
Gefr. Heinrich Limbartz (Hahn) schwer — Wehrm. Johann Maas-Bleidenstadt vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz, 1. Bat. Mainz.
(Willers le Rone am 6. und 12., Andechy am 15. und Dammery am 30. Oktober.)

Gefr. Louis Dippel-Rirdorf verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, 2. Bat., Limburg.
(Tremblais am 24., Rouzon am 28. 8., Ville-sur-Tourbe am 15., 21., 25., 27., 30. September und Cernay am 9., 15., 23. und 28. Oktober.)

Ref. Heinrich Laute-Homburg verw. — Ref. Friedrich Wolff-Dornholzhausen verw. — Ref. Karl Berger-Oberursel verw.

*** Wird der Krieg „erfrieren“?** Norddeutsche Wetterkundige sagen den baldigen Eintritt eines langen und fürchterlich kalten Winters voraus, und man fängt an, die Frage zu erörtern, ob der Weltkrieg nicht schließlich wird — erfrieren müssen. Im mittleren Schweden ist die Temperatur bereits auf 20 Grad unter Null gesunken, was als ein Kältereord für die Mitte November bezeichnet werden muß. Bei den Küsten Grönlands trat das Eis diesen Herbst weit früher und in bedeutend größeren Massen auf als seit Jahrzehnten. Der Führer des letzten Schiffes aus Grönland, das vor fünf Tagen in Kopenhagen eintraf, teilt mit, daß die Julianehaabsbucht (Bucht der Julianehoffnung), als das Schiff vor etwa einem Monat Grönland verließ, schon voll von Eisgebirgen war. Die Gletscher haben dieses Jahr viel zeitiger als sonst „gekalbt“, und der Schnee in den Gebieten, die die Küsten Grönlands berühren, liegt so tief, wie man es um diese Jahreszeit seit Menschengedenken nicht beobachtet hat. Ein anderes Zeichen, das auf einen strengen und zeitigen Winter schließen läßt, ist darin zu erblicken, daß in Norwegen die Wölfe sich den menschlichen Wohnungen viel kühner nähern, als sie es sonst pflegten.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 26. November, vormittags.
Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

In der Gegend St. Hilatre-Souain wurde ein mit starken Kräften angelegter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

Bei Apremont machen wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In den Kämpfen der Truppen des Generals von Madensen bei Lodz und Powitsch haben die russische (1. und 2. Armee und Teile der 5. Armee) schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unverwundete Gefangene verloren, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 150 Maschinengewehre sind von uns erbeutet worden, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden. Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großen Opfern auf das glänzendste bewährt. Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, eine Entscheidung zu erkämpfen, so liegt das an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden. Der endgültige Ausgang des Kampfes steht aber noch aus.

Oberste Seeresleitung.

Sammlung für Ostpreußen.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen Landgräfl. Hess. conc. Landesbank weiter eingegangen:

Von Frau Anna Mäkel und Fräulein Katharine Zimmer	Mt.	20.—
„ Herrn P. Sch. Maurer	„	10.—
„ Ungeannt	„	161.74
„ Frau Carl Kaufmann	„	2.—
„ Ungeannt	„	3.—
„ Herrn Dentist Julius Grieb	„	10.—
„ Familie G.	„	5.—
Summa	Mt.	211.74
Mit den bereits eingegangenen	„	6693.75
Summa	Mt.	6905.49

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank. Wir bitten weitere Gaben bei der oben bezeichneten Bank einzahlen zu wollen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 26. November 1914.

Der Magistrat.
Rübe.

Sammlung für Elsaß-Lothringen.

An freiwilligen Spenden sind bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank weiter eingegangen:

Von Herrn Justizrat Dr. Zimmermann	Mt.	50.—
„ Herrn M. Mainzer	„	5.—
„ Herrn Georg Hohmann	„	10.—
„ Familie G.	„	5.—
„ Herrn J. Keerint zu Gonsenheim	„	50.—
„ Frau Julius Ademann	„	20.—
„ Herrn Gg. Burkart zu Gonsenheim	„	30.—
Summa	„	170.—
Mit den bereits eingegangenen	„	1974.—
Summa	Mt.	2144.—

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank. Wir bitten weitere Gaben bei der oben bezeichneten Bank einzahlen zu wollen.

Bad Homburg v. d. H., den 26. November 1914.

Der Magistrat:
Rübe.

Verordnung.

Laut Verfügung des Königl. stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps vom 24. 11. 1914 haben sich sämtliche hier aufhaltende Militärpersonen **aller Dienstgrade**, soweit dieselben nicht im Reserve-Lazarett bzw. dessen Unterabteilungen untergebracht sind, innerhalb **24 Stunden** beim Garnisons-Kommando, Elisabethenstraße 16, Hinterhaus, anzumelden.

Die Nichtbefolgung dieser Verordnung zieht Strafen nach sich.

Bad Homburg v. d. H., den 26. November 1914.

Der Garnison-Älteste.
von Joller.
Major.



Homburger Kriegerverein.
Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Die Ueberführung der Leiche des hier verstorbenen Kriegers vom Krankenhaus zur Heimat findet **Freitag, den 27. November**, vormittags 8 1/2 Uhr statt.

Die Kameraden werden hiermit gebeten, sich um 8 Uhr in der „Goldnen Rose“ zu versammeln, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Die Vorstände:

Höfer,
1. Vorsitzender.

Grieb,
Kolonnensführer.

Aufruf des Zentralkomitees vom Roten Kreuz.

Deutsche Männer, deutsche Frauen!

Millionen deutscher Krieger stehen draußen vor dem Feinde auf treuer Wacht in den von Herbststürmen und eisigen Schauern gepeitschten Gefilden Nordfrankreichs oder in den schon jetzt so manche Nacht mit Reif und Schnee überzogenen unendlichen Oedflächen jenseits unserer östlichen Grenze. Hinter ihnen steht das ganze nicht kämpfende deutsche Volk in nie geschauter Einigkeit zusammengeschlossen, vom festen Willen beseelt, überall zu helfen, Schmerzen zu lindern, Wunden zu heilen, bereit in treuester Liebestätigkeit dem Vaterlande und seinen heldenmütigen Kriegern — wenn es not tut — auch das Letzte und Beste zu opfern.

Auch an uns, in den deutschen Heil- und Kurorten, die mit den köstlichen Schätzen der Genesung und Kräftigung in ihren sprudelnden Heilquellen, ihrer milden Luft, ihren grünen Wäldern und sonnigen Höhen begnadigt sind, tritt jetzt der Ruf des Vaterlandes heran. Unser ist die Aufgabe, mitzuhelfen bei der Genesungsfürsorge! Die Heilung der Verwundeten und Kranken schreitet erfreulich fort, und riesenhaft in immer steigendem Maße, wächst zugleich das Bedürfnis, allüberall in den Bädern und Kurorten — im deutschen Vaterlande, wie auch darüber hinaus, in den Bruderländern Oesterreichs und Ungarns und in der gastfreien Schweiz — den Genesenden Unterkunft zu schaffen, ihnen Baderen, Kräftigungsmittel aller Art und Orten zu vermitteln und bereitzustellen.

Das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz hat alle Vorbereitungen in umfassendem Maße eingeleitet und auch die beteiligten Landes-, Provinzial- und Zweigvereine um Unterstützung, namentlich durch Begründung örtlicher Hilfs-Ausschüsse in allen geeigneten Kur- und Badeorten, ersucht. Es baut aber auch auf die tatkräftige Mitwirkung der Badeverwaltungen, Kurorte, Mineralquellen Interessenten, Sanatorien-, Gasthofs-, Pensions-Besitzer u. s. f., und es soll sich gewiß nicht verrechnen haben! Gilt es doch den heldenmütigen Söhnen unseres Volkes zu helfen, die ihr Blut auf dem Schlachtfelde vergossen, ihre Gesundheit dem Vaterlande geopfert haben! Große Mittel, weit entgegenkommende Liebestätigkeit sind die Voraussetzungen des Erfolges. Zahlreiche mittlere Rekonvaleszenten brauchen Freistellen, daneben kommen ermäßigte Sätze für Kost und Unterkunft, freie Wohnung, Beleuchtung, Heizung, freie ärztliche Behandlung, freie Heil- und Kurmittel, Befreiung von Kurabgaben usw., auch Geldspenden zur Beschaffung weiterer Freistellen und anderer Vergünstigungen in Betracht. Wir verkennen hierbei durchaus nicht, daß der Krieg den geschäftlichen Kreisen vieler Bade und Kurorte erhebliche Verluste gebracht hat und daß es deshalb so manchem Beteiligten bei aller Opferwilligkeit und Begeisterung für das edle Ziel der Verwundeten-Fürsorge nicht möglich sein wird, volle Freistellen zu gewähren. Wir sind aber überzeugt, daß bei wirtschaftlich Schwächeren auch eine Ermäßigung ihrer Aufnahmesätze — etwa bis zum tatsächlichen Selbstkostenpreis — oder eine ähnliche Vergünstigung als dankenswertes vaterländisches Opfer begrüßt und nicht geringer eingewertet werden wird als die zahlreichen Freistellen, die von der Vaterlandsliebe aller finanziell günstiger Gestellten mit Gewißheit erwartet werden dürfen.

Drum auf zur Mobilmachung aller unserer Kur- und Badeorte! Jeder spende nach seinem Vermögen und seiner wirtschaftlichen Kraft, mit offenem Herzen und offener Hand! Reich wird dann der Fürsorge-Segen unsere lieben Krieger umfassen und ihr herzlichster Dank soll der schönste Lohn für unsere Opfer sein!



Bouillon-Würfel

mit bestem Rinderfleischextrakt.
Blechsachtel mit 12 Würfel 40 Pfg.

Medicinal-Drogerie **Carl Kreh,**

Fernsprecher 181.

gegenüber dem Kurhause.
Spezialgeschäft für Toilette-Artikel.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp.** in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Rassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 40, geh. — Preis 25 Pf.

Zur Ausnützung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

Obsteinkalender

15. Aufl., von Königl. Garten-Inspektor E. Jung. Preis M. 1.50.

Dörrkalender

7. Aufl. von Königl. Garten-Inspektor E. Jung. Preis M. 1.—.

Berner:



Feldpostkarten

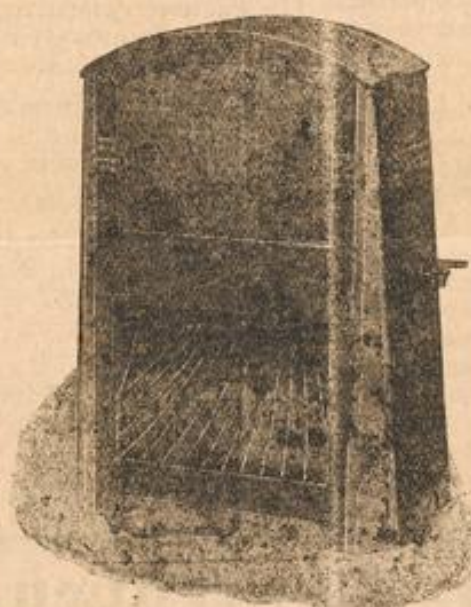
mit **Kriegsbildern** von Walter E. J. Frankenbach.

Serien I, bestehend aus 6 verschiedenen Bildern mit Text, sehr erheiternd

Preis für die Serie 15 Pf.

Dieselben (Doppelposten) mit **Rückantwort**

Serie 30 Pf.



Für die Uebergangszeit ist der Gasheizofen von größtem Vorteil, denn er ist stets betriebsbereit und erfordert keine Bedienung.

Die Gasheizung ist nicht nur sauber und angenehm sondern bei richtiger Handhabung auch billig.

Ausstellung in Apparaten
Ludwigstraße 3.

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.

Gegen Schuppen u. Haarausfall

seit langen Jahren bewährt sind **Kesselschläger's Krafthaarwasser.** Preis: Eine Mark.

Allein-Verkauf: **Luisenstrasse 87.**

Wandfahrpläne

der Strecke Bad Homburg nach Frankfurt, Friedberg und Uffingen und zurück auf Homburg gedruckt, sind in unserer Expedition zum Preise von 10 Pf. erhältlich.

Erbteilungshalber

Haus, mit 12 Räumen, Gas, Elektr., in außerst billigem Preise sofort zu verkaufen. **Hab. J. Fuld, Sensal, Luisenstr. 26.**

Abteilung 2.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten. **Hg. Reinhard.**

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblatt-Druckerei

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Samstag den 28. November

Vorabend 4 1/2 Uhr.

Morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5 30 Uhr

An den Werktagen.

Morgens 7 Uhr

Abends 4 1/2 Uhr.

Die Fleischversorgung während des Krieges.

Eine der schwierigsten Fragen wird bei längerer Kriegsdauer diejenige der ausreichenden Beschaffung von Fleisch sein.

Durch Aufhebung des Außenhandels ist die Einfuhr ausländischer Futtermittel vollständig unterbunden.

Zu diesen gehören sämtliche Stücker und Futtermehle und namentlich die in großen Mengen eingeführte russische Gerste und der amerikanische Mais.

Letztere beiden dienen zum größten Teil den sogen. gewerblichen Schweinemästereien als billiger und ausgiebiger Grundstoff zur Erzeugung von Schweinefleisch, das infolge seiner vorzüglichen Qualität stets Abnehmer bei guten Preisen fand.

Derartige gewerbliche Schweinemästereien sind namentlich an der Weier und in deren nächster Umgebung zahlreich in großem Stil eingerichtet und auch in kleinen Verhältnissen eingerichtet worden. Es war nicht viel mehr dazu erforderlich, als ein bedeckter Raum, in dem durch meterhohe Zwischewände einige Abteilungen für je 10–20 Schweine geschaffen wurden, welche letztere das Futter, bestehend aus Gersten- oder Maischrot mit etwas Fischmehl, in Futterautomaten dargerecht erhielten.

Die Berechnung des Gewinnes aus solcher Schweinemästerei gestaltet sich sehr einfach, wenn man die Herstellungskosten, also Einkaufswert der Magerfleisch, Stallmiete, Futter, Wartung und Verluste durch Eingehen einzelner Tiere vom Erlös für die ausgemästeten Tiere abzieht.

Da ein Magerfleisch in längstens 6 Monaten mastreif ist, lag ein größeres Risiko höchstens vor bei Ausbruch von Seuchen oder Stallperren.

An diesen gewerblichen Mästereien war der deutschen Landwirtschaft, die darauf angewiesen ist, ihre eigenen Produkte, namentlich Kartoffeln, und unverkäufliches Getreide durch Erzeugung von Schweinefleisch zu verwerten, eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz erwachsen, und am Handel interessierte Kreise strebten mit aller Macht dahin, die niedrigen Einfuhrzölle auf ausländische Futtermittel ganz zu beseitigen und, wenn angängig, die inländischen Futtermittel bei der Schweinemast ganz auszuscheiden.

Es hat zu keiner Zeit an Hinweisen gefehlt, welche Gefahren der Volksernährung bei Ausbruch eines Krieges aus einer solchen Abhängigkeit vom Ausland drohen, bis der jetzt schwebende Krieg die Berechtigung solcher Befürchtungen gründlich dargelegt hat.

Wir haben im August d. J. während der Mobilmachung und gleich hinterher außerordentlich

niedrige Schweinepreise zu verzeichnen gehabt, weil die gewerblichen Mästereien mit dem Moment des Ausbleibens ausländischer Futtermittel ihre Bestände, ob mastreif oder nur angemästet, verkauften und den Betrieb einstellten.

Als natürliche Folge sind auch Jung- und Magerfleisch augenblicklich unverkäuflich, und es ist unausweichlich, daß ein großer Mangel an Schweinefleisch über kurz oder lang eintritt, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Es ist daher notwendig, daß die Schweinezucht mindestens in gewohnter Weise weiterbetrieben wird, und daß alle Jungschweine mit den zur Verfügung stehenden inländischen Futtermitteln, Kartoffeln, Rüben, Milch und geringem Getreide in dauernder Folge herangemästet werden.

Da mit den Körnerfrüchten, soweit sie zum Brotgetreide zählen, sparsam umgegangen werden muß, wird an ihre Stelle mit gutem Erfolge frische Magermilch treten, die gleichzeitig auch mit weniger gehaltreichen Futtermitteln, wie Getreidespreu, Heubrüsen usw. gemischt, ein beträchtliches Futtermittel ergibt, und so Ersparungen an Produkten, die dem direkten Verzehr dienen, ermöglicht.

Die Verfütterung frischer Magermilch ist zu einer Lebensfrage für unsere Fleischproduktion geworden, und jeder Landwirt, der die Magermilch durch das Sattenverfahren entwertet, verurteilt sich nicht nur an seinem Geldbeutel, sondern auch an der Volksernährung; er macht sich unbewußt zu einem Bundesgenossen der Engländer, die uns aushungern wollen. Jetzt muß unbedingt mittels Separator entrahmt werden.

Durch die gegenwärtigen Geldverhältnisse wird es den Landwirten allerdings nicht leicht gemacht, sich eine neue Maschine anzuschaffen, sie müssen auf das Entgegenkommen der Industrie rechnen, und teilweise wird dies schon in erfreulichem Umfange gewährt. Eine wohlbekannte Separatorenfabrik, deren Maschinen schon in fast sämtlichen Molkereien stehen, hat z. B. sehr günstige Abzahlungsbedingungen eingeführt, durch die es auch schwächeren Landwirten möglich wird, sich einen zuverlässigen Separator anzuschaffen.

Sollen unsere Armeen schlagfertig bleiben, so müssen sie ausreichend mit Fleisch versorgt werden, und es müßte notgedrungen zum Abschachten der wertvollen Rinderbestände geschritten werden, falls der Bedarf durch Schweinefleisch nicht gedeckt werden kann.

Die Landwirtschaft ist und bleibt das starke Rückgrat eines jeden Staatsgebildes, sie trotz allen Stürmen, die, wie auch jetzt wieder, viele schwächliche Nebenerscheinungen weghlaffen wie Syren,

jetzt hat sie Gelegenheit, zu zeigen, daß sie ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen ist und auch unter schwierigen Verhältnissen die Ernährung von Volk und Armee sicherstellt. *Abu.*

Landwirtschaft.

Gefrorene Kartoffeln und Rüben, welche nicht alsbald nach dem Austreten verfüttert werden können, stampft man entweder in gefrorenem oder aufgetautem Zustande nach gutem Zerfeinern in Ständen, Tröge oder dicke Gruben ein und schließt die Luft sorgfältig ab. Hohle Zwischenräume im Innern der Masse sind möglichst zu vermeiden. Der Luftabschluß erfolgt am besten durch Bedecken mit lehmiger Erde. Stroh an den Wänden und oben auf ist zu vermeiden, da es Luft einschließt und das Schimmeln befördert. In der Decke entstehende Risse sind jeweils alsbald wieder zu schließen. Je kälter der Ort ist, an welchem die eingestampften Stoffe aufbewahrt werden, um so geringer ist der Verlust.

Der trockene, hihige Pferdemist zerfällt sich rascher als nasser und kühler Rindvieh- und Schweinedünger; um eine gleichmäßige Vergärung in dem Düngerhaufen herbeizuführen, ist daher eine sorgsame Vermischung vorteilhaft. Das gleichmäßige Ausbreiten ist aber notwendig, um die Entstehung hohler Räume zu verhindern, weil diese Anlaß zur Bildung von Schimmel geben, der sich, wenn er einmal vorhanden ist, durch den ganzen Haufen verbreitet.

Der Dünger ist nur flach einzugraben. Zu tief in die Erde gebracht, wirkt er weniger kräftig auf den Pflanzenwuchs ein, er vermodert und verschimmelt oder seine düngenden Stoffe werden vom Regen ausgelangt und zu tief in den Untergrund geführt. Statt den Dünger einzugraben, kann er auch nur auf dem umgegrabenen Lande ausgebreitet werden. Das Zuführen desselben hat zu geschehen, wenn der Boden gefroren ist; auf diese Weise wird wenigstens ein Festtreten desselben vermieden.

Beim Ausbringen des Düngers sorge man dafür, daß die verschiedenen Düngerarten sorgsam miteinander vermischt und recht gleichmäßig ausgebreitet werden.

Mooreerde als Dünger. Bei Verwendung größerer Mengen Mooreerde ist der Besitzer in stände, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ seiner Feldmark zu bedüngen. Der Boden bereichert sich an Humus und wird daher in trockenen Jahren nicht mehr so sehr unter der Dürre zu leiden haben. Auch gedeihen die Gräser gut auf solchem Boden und ermöglichen

die Anlage von Weiden zur Aufzucht von Jungvieh. Letztere scheint bei schlechten Verkehrswegen und mangelnden Abzugsgebieten für landwirtschaftliche Produkte immer noch einträglich zu sein. Um den Boden recht leistungsfähig zu gestalten, muß allerdings da, wie oben erwähnt, Moor arm an Kali und zuweilen auch an Phosphorsäure ist, für die Zufuhr dieser etwa fehlenden Substanzen gesorgt werden.

Milchwirtschaft.

Die beste Butter wird gewonnen, wenn der saure, gesunde Rahm durch Einhalten der richtigen Bewegung im Rührfaß und bei einer Temperatur von +14 bis 17 Grad Celsius in der Zeitdauer von 40–50 Minuten Butterkrönlchen zeigt. Wenn diese Zeit öfter nicht ausreicht, rührt dies meistens daher, daß der Rahm zu kalt angelegt wird, was jeht vor Eintritt der kalten Jahreszeit nur zu gerne zutrifft. Den Hausfrauen fehlt gerade hierbei jeder bestimmte Anhalt, sofern sie sich nicht entschließen können, einen Thermometer zu Rat zu ziehen, was doch unbedingt nötig ist, wenn unliebsame Wahrnehmungen der geschilberten Art ausgeschlossen bleiben sollen. Im Sommer kann die Buttermastemperatur etwas niedriger gewählt werden, als im Winter, weil sich dort auch während des Butterns der Rahm durch die verurteilte Bewegung mehr erwärmt als im Winter bei niedriger Außentemperatur. Die Anwärmer des Rahms muß im Wasserbad, das heißt in der Weise geschehen, daß das Rahmgefäß in wärmeres Wasser, das übrigens höchstens 40 Grad haben darf, gehalten und dabei der Rahm unter ständigem Umrühren auf die gewünschte Temperatur gebracht wird. Bei der Abführung des Rahms im Sommer findet das kalte Wasserbad Anwendung. Direktes Zugießen von warmem oder kaltem Wasser zwecks Regulierung der Rahmtemperatur ist unstatthaft. Im Winter ist übrigens das Butterfaß unmittelbar vor der Verwendung noch mit heißem Wasser auszubrühen und dadurch gleichsam anzuwärmen, damit dem eingeschütteten Rahm keine Wärme entzogen wird und die Temperatur des Rahms dieselbe bleibt. Jeder Zusatz irgend eines Mittels zum Rahm, um die Buttermast zu beschleunigen, ist mindestens zwecklos, wenn nicht das Gegenteil erzielt und die Qualität der Butter beeinträchtigt werden will. Mit Fehlern behafteter und von Milch almelfender Mähe gewonnener Rahm läßt sich entweder gar nicht oder nur in erheblich längerer Rührzeit buttern.

Schafzucht.

Die Bleichsucht der Schafe. Anbruch, Fäule, Fäulnis. Ein bei Schafen gewöhnlich als Herdenkrankheit auftretendes Leiden, das sich durch allgemeine Blutarmut und wässrige Beschaffenheit des Blutes auszeichnet und mit Abzehrung und Wassersucht endigt. Erscheinungen. Die Krankheit entwickelt sich nur allmählich und wird daher in ihrem Beginne häufig nicht beachtet. Die davon befallenen Tiere gehen matt und kraftlos einher; die Haut, die Augenwinkel und das Zahnfleisch verlieren ihre lebhafteste Röde, werden blaß, die Wolle erscheint glanzlos, spröde und geht leicht aus. Im weiteren Verlaufe bilden sich wässrige Geschwülste an verschiedenen Teilen des Körpers, besonders am Kopfe und Halse (der sogenannte Kropf), die Tiere mageren mehr und mehr ab, können sich endlich vor Schwäche nicht mehr vom Boden erheben und gehen an völliger Erschöpfung zugrunde. Beim Öffnen der gefallenen Tiere findet sich ein allgem. in wässriger Zustand, das Blut blaß und wässrig, die Leber mürbe und knetig entartet, die Galle dünn und wässrig, die Gallenblase und die Gallengänge häufig Egel enthaltend. Die Ursachen sind schwächende Einflüsse aller Art, welche die Ernährung und Blutbereitung beeinträchtigen, wie Feuchtigkeit der Luft und des Bodens, welche die Haut und Wolle aufweichen, das Vieh überflutet mit gewässerten, moorigen und brüchigen Weiden, unkräftig nährendes, aufschwellendes Futter, schlechtes Tränkwasser u. dgl. Die Behandlung hat nur dann einen befriedigenden Erfolg, wenn sie beim Beginn des Übels eingeleitet und durch

eine kräftige Ernährung, wozu sich gutes Heu und Grummet mit Zusatz von Körnern vorzüglich eignet, unterstützt werden kann. Als Heilmittel dienen Arsen 4. Verd., 3–4 Tropfen, und China 3. Verd., 3–4 Tropfen, im täglichen Wechsel derart, daß man den einen Tag früh und abends das eine, folgenden Tags das andere Mittel gibt. Sehr zweckmäßig ist es, die Arznei auf Hafersichot zu verabreichen. Jene Tiere, bei welchen die Krankheit schon einen höheren Grad erreicht hat, werden mit größerem Vorteil der Schlachtbank zugeführt.

Geflügelzucht.

Für kleinere Tauben schlägt empfiehlt sich als vorzügliches Desinfektionsmittel die Verwendung von Chlor. Nachdem man die Tauben aus dem Schlag entfernt hat, verstopft man gut alle Ritzen und Löcher und bringt Chlorkalk in den Raum, welcher darauf mit Salzsäure begossen wird. Man muß natürlich den Raum darauf sofort wieder verlassen, da das sich entwickelnde Chlorgas gesundheitsgefährlich ist. Nachdem das Gas mindestens vier Stunden im Raume war und in alle Ritzen eingebracht ist, kann man wieder frische Luft in den Stall lassen. Erst nachdem im Schlag überhaupt kein Gasgeruch mehr bemerkbar ist, läßt man dann die Tauben wieder hinein.

Geflügeldünger. Der Geflügeldünger ist ebenso reich an für die Pflanzen wichtigen Nährstoffen wie Guano und hat deshalb mit Recht den Namen einheimischer Guano erhalten. Die meisten Geflügelzüchter denken aber weder an eine zweckentsprechende Verwertung noch an das Sammeln des Geflügeldüngers. Der Taubenmist ist der wertvollste, und der Hühnermist kommt demselben sehr nahe. Sogar der Gänsemist übertrifft mit seinem hohen Wasserhalt noch den frischen Stallmist. Natürlich hängt der Wert des Düngers im wesentlichen von der Gattung der Tiere und von der Fütterung ab. Wenn man beispielsweise berücksichtigt, daß eine Henne pro Jahr 11–12 Pfund Dünger liefert, so gibt dieses Quantum bei einem Bestande von 70–100 Tieren doch sicher eine beachtenswerte Menge, für die man sehr gut Verwendung finden wird. Zum Sammeln des Geflügeldüngers verwendet man eine Tonne oder Kiste, die man gut zubockt, damit keine Luft Zutritt hat und dadurch der Ammoniak verfliegt. Die Verwendung des Geflügeldüngers muß wegen der treibenden Kraft recht vorsichtig geschehen. Man muß berücksichtigen, daß sich der Dünger für kalte und bindende Bodenarten besser eignet als für warme und hitzige. Der Geflügeldünger eignet sich hauptsächlich zur Überdüngung von Getreide und Wiesen, sowie für solche Gewächse, die sich hauptsächlich in Blatt und Wurzel entwickeln sollen, dagegen ist er für Bohnen und dergleichen weniger angebracht. Zur Kräftigung schlecht stehender Pflanzen findet der Geflügeldünger mit Erfolg Anwendung. Die intensive Wirkung des Geflügeldüngers beruht auf dem Gehalt an Stickstoffverbindungen. Aber den Pflanzen wird nicht nur Stickstoff zugeführt, sondern die unlöslichen mineralischen Nährstoffe des Bodens werden durch ihn aufgelöst. Gerade beim Geflügeldünger beachtet man das alte Sprichwort: Jedes S äubchen macht' zu Mist, das zeigt, daß du ein guter Bauer bist.

Der Taubenschlag soll im Herbst einer großen Reinigung unterzogen werden. Wir haben Taubenschläge gefunden, deren Fenster (Glasziegel) und Fluglöcher im Winter total verschneit waren, so daß tiefe Wintermists auf dem Taubenboden herrschte. Es ist doch wohl den Tieren nicht möglich, in solcher Dunkelheit ihr Futter zu finden! Vielfach herrscht auch auf dem Taubenboden Zugwind. Da ist ein Dachziegel zerbrochen und es zieht enorm. Es empfiehlt sich, bei kaltem Wetter die Fluglöcher mit Stroh zu verstopfen.

Die Geflügelzucht muß sachverständig und rationell betrieben werden; viele Rassen untereinander tun nicht gut; man sehe vor allem auf ein gutes Anzucht; gefüttert soll werden mit Gerste, Fleischabfällen, aber namentlich auch Grünfütter, im Sommer Gras, Unkraut, Salat, im Winter aufgeschnittene Krautköpfe, noch besser Wintertohl, mit Zugabe von etwas Salz; eine

Hauptvoraussetzung des Gedeihens ist Reinlichkeit des Stalles und der Futtergefäße; die Hühner brauchen im Winter bekanntlich keine künstliche Wärme; geheizte Hühnerställe erzeugen alle möglichen Krankheiten.

Bienenzucht.

Die Ruhr ist eine Winterkrankheit der Bienen, die viele Bienenstöcke auf einmal hinraffen und oft ganze Bienenstände zugrunde richten kann. Sie findet ihre Entstehung meist in übermäßig langer Winterruhe, in schlechtem Honig als Winterfutter, in einer Verkühlung des Winterfasses bei unvorsichtiger Auswinterung oder in zu später Einfütterung des Winterfutters. Zur Bekämpfung des Übels läßt sich wenig tun, und es ist das Beste, die Völker bis zu einem baldigen Ausfluge in aller Ruhe zu lassen, denn nur ein solcher vermag Heilung zu verschaffen. Findet ein solcher noch rechtzeitig statt, so wird die Krankheit behoben. Es ist daher Sache eines jeden Bienenzüchters, der ruhrkranken Völker besitzt, bei Eintritt eines günstigen Tages (+ 8 Grad Reaumur im Schatten) den Ausflug solcher kranker Völker zu fördern, indem man in das Flugloch haucht, lauwarmen Honig einspritzt und an die Stöcke klopf. War das Wetter günstig und ist der Ausflug gelungen, so ist dadurch die Krankheit behoben. Bleibt die Winterruhe günstig, so muß man auch gleich daran gehen, die beschmutzten Waben zu entfernen und durch reine zu ersetzen, sowie die Wohnung so gut als möglich von Ruhrfäden zu reinigen und dem Volke nur so viel Waben zu belassen, als es belagern kann. Ist die Wohnung gar zu sehr beschmutzt und hat man eine leere Baute zur Verfügung, so erwärme man diese durch Einlegen von heißgemachten Badstücken und logiere das Volk in diese um, denn in der verpesteten Wohnung kann nichts aus demselben werden.

Kleine, weißgraue Punkte am Flugbrett des Bienenstandes, die hier und da herumliegen, zeugen von Mäusen und Meisen, die sich in räuberischer Absicht am Bienenstande einstellen. Da muß der Bienenwirt auf der Hut sein und Fallen stellen, sowie Zwirne vor die Flugöffnung spannen. Letztere dienen zur Abhaltung der Kohlmeisen, während die ersteren zum Mäusefang nützlich sind. Aber auch der Bienenstock muß von den Bienenkörben ferngehalten werden; denn er macht große Löcher darin und beunruhigt somit die Bienen ungemein.

Obstgärten.

Wie behandelt man hohle Äste am Obstbaum? Derartige Wunden, wie sie Kernsäule des Baumes in Gestalt hohler Äste veranlassen, sind immer Zeichen großer Vernachlässigung von Wunden; sie sind aber zuweilen vorhanden und darum ist es erforderlich, ihre Behandlung mitzuteilen. Vor allen Dingen ist das angefallene Holz, soweit man desselben habhaft werden kann, und das etwa eingedrungen Wasser zu entfernen. Das geschieht am sichersten, wenn man die Tiefe der Höhlung durch einen eingestochenen Stab feststellt und den Baum etwas von unten nach oben an der Endstelle der Höhlung anbohrt, so daß das eingedrungen Wasser durch das Bohrloch abfließt. Ist die Höhlung eng, so gießt man sie am besten mit Zement aus; ist sie größer, so ist dieselbe vorher mit Reinschotter zu füllen und dieser mit Zement zu vergießen. Durch diese Füllung ist das Wasser abgehalten, in die Höhlung einzuschießen.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Zum Weinverwand. Damit beim Transporte der in Fässern aufgegebenen Weinsendungen mittels Eisenbahn die Fässer nicht angebohrt werden können, um den Wein aus denselben in geringerer oder größerer Menge herauszuziehen, empfiehlt sich die in Frankreich übliche Verpackungsart, welche darin besteht, daß besonders die teureren Weine und feineren geistigen Getränke in Tonverfäße oder in mit Gummi überzogenen oder aber in Zedleinwand eingepackten Fässern transportiert werden.

Undant ist ein arger Sack;
Aber an den angetanen
Liebesdienst den Freund zu mahnen,
Ist so arg wie Undant fass.

Für die Hausfrau.

Reich doch keiner, was ihm frommt
Hier auf dunklem Pfade,
Keiner zwingt das Glück, es kommt
Unverhofft als Gnade.

Der stummen Kämpfer Aufgebot!

Ros an Ros auf grünem Plane
Heut' noch auf der Heimat Erde —
Viele stehn gesenkten Hauptes,
Viele brave Arbeitspferde!
Werden für den Krieg geworben,
Stehn wie Männer nun als Streiter;
Sind die Helfer unserer Sieger,
Sind die Träger ihrer Reiter.
Hier die treuen Arbeitstiere,
Dort die schmutzen, blanken Kenner
Als des Tierreichs Kavaliere,
Nichts für Ein- und Trachtfuhrspanner.
Alle aber stehn und warten,
Bis sie für den Felddienst gelten,
Und sie träumen von Standarten,
Trommelwirbel, Lagerzelten —
Schnuppern nach den Erntedüften,
Die sie gestern eingesogen,
Oh' sie aus des Landmanns Sielen
Fortgeführt mit ach, so vielen
Durch der Erntefelder Wogen.
Und wie war's im Morgenschein
Diesen letzten Tag daheim?
Tauben hoch vom Schlag entweichen,
Wollten sie den Frieden suchen?
Schwalben traut uns Stallbach strichen,
Um die Linden und die Buchen,
Wollten sie die Scheidegrüße,
Alle nur der „Liese“ rochen?
Und dem blanken „Fuchs“ vom Amt,
Der manch Mößlein schon entflammt,
Ihre Wanderschnelch leihen? —
Ach — wo sind die warmen Ställe?
Denn der Abend sinkt hernieder . . .
Klingen an des Hofstors Schwelle
Bald der Mägdle sanfte Lieder? —
Ruft der Dorfkuhr heller Schlag
Bald des Wächters Mondschein-Stunde?
Plätschert leise nur der Bach?
Welchen fern Geräusch die Hunde?
Wird nach manchen lauren Wochen
Bald man Erntefeste feiern,
Wo manch Kosewort gesprochen
Und der Hahnenkranz die Scheuern
Festlich schmückt bis auf den Tennen
Klingt der Dreschschalk kleiner Bauern
Und im Hof die flinken Heunen
Dann auf jedes Körnlein lauern? —
Träumt! . . . Ein blut'ger Erntekranz
In den Sternen hängt seit heute
Und wir wollen voll und ganz
In Germaniens Kraft und Glanz
Ihn empfahn als höchste Beute.
Und aus Kriegeswetterwolke
Eine neue Freiheitssonne
Leuchte einem freien Volke!

Abgetriert stehn Ros und Wagen.
Jeder harret mit seinem Pade
Und der wackre Knecht, zerfchlagen
Und hochsteif von diesen Tagen,
Reckt sich auf dem Hahnenfede.
Und er tritt zum letzten Male
An des treuen Tieres Seite,
Und es ist als ob ein Klagen

An dem Halse niederleite;
Streichst nochmals weich die Mähne
Und zerdrückt im stummen Weh
Eine blanke Abschiedsträne —
Auch der herbe Bauer steht
Nun in brütenden Gedanken
Und er klopft, bevor er geht,
Noch einmal die braunen Flanken
Und ein letztes Wort sich ringt,
Beiden wie aus einem Munde,
Wie ein Gruß der Harzwaldwiese:
„Mal et gut, leiwe Liese.“
— Aufbruch — Abmarsch — Letztes Winken.
Schwere Zukunft — dunkle Erde.
Frau'n und Kinder — Tränenblinden.
Harter Hufschlag — Menschen — Pferde . . .
(4. August 1914.) Fritz Gille.

Der Segen blieb nicht aus.

Von A. Etmer.

Bei Beginn des Krieges gab es tausende und
abertausende verzagter Menschen. Sie konnten
das Schreckliche, unverschuldet über uns herein-
gebrochene Unglück nicht fassen. Der Sorgengeist
raubte ihnen Tag und Nacht die Ruhe. „Wie
sollte es noch werden? Wie würde sich die Zukunft
gestalten? War das schöne, deutsche Vaterland
dem Untergange geweiht und war unser aller
Leben einem grauamen, rachedürstenden Feinde
anheimgestellt? Schreckensnachrichten erreichten
uns schon in der allerersten Zeit des von beiden
Seiten mit Heftigkeit geführten Kampfes. Wohin
sollten wir beim Eindringen eines Feindes flüchten,
der nicht Alt noch Jung, nicht Weib noch Kind in
seinem Halse verschonte? Ein Land- und Seekrieg
der gräßlichsten Art war entbrannt und Deutschland
war von anscheinend übermächtigen Gegnern mit
allen Kräften angegriffen worden.

Wahrlich, es war genug, übergenuß, um die
allerbängsten Besorgnisse heraufzubeschwören und
die Seelen in Angst und Schrecken zu versetzen!
Und doch sind wir bis zum heutigen Tage zum
größten Teil von den Kriegsgreueln verschont
geblieben. Doch müssen wir alle Tage nur loben
und danken für die gnädige, göttliche Bewahrung
und immer wieder hoffnungsvoll gen Himmel
blicken, von woher die segensreiche Hilfe uns ge-
währt wurde. Unsere Zuversicht ist bisher nicht
zuschanden geworden und sie wird es auch nicht
werden, wenn wir nur Glauben halten.

Und außer dieser unaussprechlich großen Sorge
bedrückte uns der Gedanke an die zu erwartende
Ernte. In Zeiten tiefsten Friedens ward die
Saat der Erde anvertraut, um zur Kriegszeit ein-
geheimt zu werden. Würde das bestellte Feld
Früchte genug tragen, um den Ausfall der Einfuhr
aus fremden Ländern zu decken? Würden wir genug
Lebensmittel im eigenen Reich bekommen, um
der Zukunft wenigstens in dieser Hinsicht ruhig
entgegensehen zu können? — Gottlob ist diese
sehr dringliche Frage freudig im bejahenden
Sinne zu beantworten. Vor Mangel sind wir durch
Gottes Güte gnädig behütet. Großen Herzens
durfte der Landmann seine reiche Ernte in vor-
züglicher Beschaffenheit und bei herrlichem Wetter
einbringen. Mit großer Beruhigung durch-
wandert er jetzt die gutgefüllten Scheuern. Der
Städter aber darf sich dieses Segens ebenfalls
erfreuen und soll ebenfalls den Gott schuldigen
Dank nicht vergessen. An Gottes Segen ist alles
gelegen.“ Je mehr wir davon durchdrungen sind,
desto mehr sind wir zum Loben und Danken ge-
neigt und desto reicher fließt dann der Strom der
Gnade auf uns hernieder.

Küche und Keller.

Seezunge, englisch. 2 Seezungen, im Gewicht
zusammen von 2 Kilo, werden ausgenommen,
gehäutet, gut gesäubert in Fett gebutterte Bad-
schüssel gelegt, mit Salz, weißem Pfeffer gewürzt,
mit gewiegten Champignons, Chalotte und Peter-
filien bestreut und mit einer weißen, mit Bouillon
gekochten Coulis überfüllt. Mit getriebenen
Parmesantäse bedeckt, mit kleinen Butterstücken
belegt, wird der Fisch im Ofen gebacken und
serviert.

Suppe von Blumentohl-Fürce. 10 Per-
sonen. Vereitungszeit 1½ Stunden. Drei bis
vier Stunden Blumentohl werden gut gepuht,
von allen Blättern befreit, gut gewaschen und
einige Male in gesalzenem Wasser aufgekocht.
Dann gießt man sie ab, setzt sie mit Bouillon aus
Liebig's Fleisch-Extrakt, Salz und einem Löffel
Butter aufs Feuer, läßt sie recht weich kochen und
schlägt sie durch ein Sieb. Mit einigen Löffeln
weißem Schmirnöl feinigt gemacht, wird die
Suppe kurz vor dem Anrichten mit zwei bis drei
in Sahne gequirten Eidottern legiert und sofort
angerichtet.

Schwammkloßchen. 10 Personen. Vereitungs-
zeit 20 Minuten. In einem Tassenlopf Milch
rührt man 125 Gramm Mehl, zwei ganze Eier und
100 Gramm geschmolzene Butter, tut etwas Salz
dazu, setzt die Masse in einer Kasserole aufs Feuer
und rührt sie so lange, bis sie sich zu einer festen
Masse verdickt und von dem Geschirr löst. So-
bald sie vollkommen erkaltet ist, schlägt man ein
ganzes und drei gelbe Eier dazu, formt mit einem
Löffel kleine Klöße und legt diese in leichte Bouillon
aus Fleisch-Extrakt. Wenn dieselben beim Durch-
schneiden nicht mehr teigig sind, nimmt man sie
mit einem Schaumlöffel heraus, tut sie in die
Terrine und füllt die Suppe über.

Haushirtschaft.

Das Ausbessern von Tüllgardinen. Dabei
soll man weniger die Nähadel gebrauchen, als
den Hätelhaken. Fast jedes Muster läßt sich mit
Stäbchen, die dicht nebeneinander oder durch
einige Luftmaschen getrennt, eingehäkelt werden,
genau nachbilden. Man bedarf dazu allerdings
des feinsten Spitzenzwirnes. Sind die Schäden
nur gering und nur ein oder zwei Fäden gepflast,
dann nehme man Hätelgarn Nr. 60, oder etwas
stärker, je nach der Stärke des Webfadens, und die
Nähadel. Der Gang des Fadens muß genau
nachgeahmt werden. Auf diese Art ausgebesserte
Schäden sind mit bloßem Auge kaum wahrzuneh-
men. Bei einiger Übung geht das Arbeiten ver-
hältnismäßig schnell vonstatten.

Woran erkennt man das Alter der Taube.
Eine junge Taube läßt sich an der Blässe ihrer
Färbung, an den glatten, geschlossenen Füßen und
an den langen, gelblichen Flaumfedern erkennen,
welche sich zwischen ihrem Gefieder eingestreut
vorfinden. Eine alte, schon ausfliegende Taube
hat rot gefärbte Füße und keine Flaumfedern;
finden sich letztere Erkennungszeichen, so ist sie für
den Tisch als schon zu alt anzusehen.

Gemeinnütziges.

Wasserfester Leim wird hergestellt, indem
man 60 Gramm Sandarak und Mastix in einem
Liter rektifiziertem Alkohol auflöst und 60 Gramm
weißen Terpentin zusetzt. Diese Mischung wird
erhitzt und eine starke Leimlösung, welcher die
gleiche Menge Hausenblase beigelegt wurde,
langsam zugefügt, wodurch man einen dünnen
Brei erhält. Die Mischung muß vor dem Gebrauch
erwärmt werden. Einen weiteren Leim, welcher
seine Bindkraft in der Masse nicht verliert, ist
folgender: Man kocht acht Lot Trichterleim mit
einem Pfund Wasser zu einem starken Leim,
setze dann 60 Gramm Leinölseife bei und koch
noch einige Minuten unter ständigem Umrühren.



Krähenplage.

Auf einer an mein Revier grenzenden Flur beobachtete ich vor einigen Jahren, im Sommer, durch das Birschglas zwei Nebelkrähen, die bemäht waren, ein von seiner Mutter todesmutig verteidigtes Häschen zu erjagen. Die beiden Krähen umholte handelten hierbei anscheinend nach einer vorher vereinbarten Taktik im besten Einvernehmen, denn während die eine die Hasenmutter durch Scheinangriffe beschäftigte und von ihrem Sprößling zu entfernen trachtete, stieß die andere auf diesen. Verzweifelte Sprünge machend und in der Regeltstellung bestig mit den Vorderläufen nach den Unholden schlagend, eilte die Hähin immer wieder zum Schutze ihres Kleinen herbei, um den Kampf mit der Feindin desselben aufzunehmen. Das Ende des Kampfes konnte mir nicht zweifelhaft sein und bedeutete gleichzeitig wohl das Ende des Hasenbaybs, denn die Hähin schien sichtlich zu ermatten. Auf mein Rufen und Pfeifen reagierten die Kämpfenden nicht und da ich die Feldmark in Jagdausrüstung nicht betreten durfte, schoß ich auf die weite Entfernung — es mochten an 400 Meter sein — eine Büchsenkugel nach dem Kampfplatze hin, was zur Folge hatte, daß die beiden Übeltäter in höchster Eile abstrichen; sie mochten die Kugel wohl haben pfeifen hören.

Dieser Vorgang erfüllte mich derartig mit Groll, daß ich mir gelobte, der Sippe gründlich auf das Dach zu steigen! Doch dies war leichter gedacht, wie ausgeführt. Die Krähen zeigten, nachdem ich einige abgeschossen hatte, eine solche Scheu, entwickelten eine so überaus große Vorsicht, daß ich selten noch einen erfolgreichen Schuß anbringen konnte. Ich mußte deshalb meine Rache bis zum Winter aufschieben.

Da inzwischen die durch die vielen Krähen landwirtschaftlich stark geschädigten anliegenden Grundbesitzer mich dringend gebeten hatten, dem Überhandnehmen der Krähen nach Möglichkeit entgegenzuwirken und die Jagdwächter ihr Einverständnis mir ebenfalls erklärt hatten, beschaffte ich mir, nach eingetretenem starken Schneefall, einen Eimer voll Rinderblut, welchem ich eine entsprechende Dosis Phosphor beimgabte und diese Masse mit recht vielen Spritzern auf einer fahlen, weithin sichtbaren Bergspitze ausschüttete.

Die Krähen hatten diese Kirtung sehr bald entdeckt und strichen in großen Flügen, unter lautem Geschrei, der gedeckten Tafel zu. Erst umkreisen sie in großer Aufregung die weithin leuchtende große Blutlache; als sich aber kein das lebhaft gezeigte Mißtrauen rechtfertigender Störenfried zeigte, wurden sie vertraut, fielen ein und verschlangen gierig Stücke des geronnenen Blutes.

Ich stand am Waldrande in gedeckter Stellung und beobachtete nun den Verlauf des Verzehres, der in seinen Folgen sich in ungeahnter Weise für mich noch zum Drama gestalten sollte. Eine unmittelbare Wirkung, wie Strichnium, äußerte das eingenommene Phosphorpräparat zwar nicht, doch mußte sich wohl sehr bald ein Unwohlsein bei den

Krähen einstellen; sie strichen in unsicherem, schwankendem Fluge ab, zum Teil meinem Reviere zu, setzten sich auf Wegbäume und einzelne in der Feldmark stehende Baumgruppen. Zu meiner Genugtuung beobachtete ich nun, daß die eingeschungenen Krähen, in dem Bestreben das Gleichgewicht zu behalten, anfangen zu wippen und nach kurzer Zeit verendet und wie Mehlsäcke zu Boden stürzten. Bei der am nächsten Tage von mir ausgeführten Streife konnte ich zu meiner Freude auf dem mit Schnee gleichmäßig bedeckten Gelände leicht konstatieren, daß hunderte der Räuber, sowohl an den Rändern der Forst, wie auch auf dem freien Lande, verendet lagen. Anscheinend waren diejenigen, welche von weit hergekommen waren und beim Eintritt des Unbehagens ihrem Standorte zustreichen wollten, im Fliegen vom Schicksal ereilt und tot aus der Luft heruntergefallen. Die Kadaver ließ ich zusammentragen und, nachdem ich meinen Bedarf an Federn zum Pfeifenreinigen für meine Lebenszeit gedeckt hatte, eingraben.

In der nächsten Zeit lag nun eine fast unheimlich wirkende, wüstenähnliche Grabesstille über der Feldmark, und ich konnte mit Recht und in voller Bedeutung Schäfers Sonntagsgesang: „Ich bin allein auf weiter Flur“ anstimmen. Dieser Zustand befriedigte mich durchaus und hob meine Stimmung so, daß ich mir verschiedene Belobigungsreden hielt, die, wie sich später herausstellte, verfrüht waren, da die Angelegenheit für mich und meine Interessen noch recht schmerzliche Enttäuschungen brachte.

Gewiß, unter dem Krähengesindel war gründlich aufgeräumt. Dies hatten außer mir auch sehr bald die Hähinnen herausgefunden.

Sie entfremdeten sich in der Folge dem Walde immer mehr und suchten diesen nur noch auf, wenn sturmgepeitschte Regengüsse und Hagelschauer niedergingen, immer nur der Not gehorchend. Dagegen hob sich der Hasenbestand auf der angrenzenden Feldmark zu früher nie gekannter Höhe — und das Ende vom Liede war: meine verehrten Grenznachbarn schossen bei ihren Treibjagden ca. 400 Hasen, während meine Jagden nur ca. 150 Hasen zur Strecke brachten. — Früher, vor der Krähenvergiftung, hatte immer ein vollständig umgekehrtes Verhältnis stattgefunden!

Das also waren die Folgen meiner Tat.

Glücklicherweise haben meine Jagdnachbarn für sich keine Lehren aus dem geschilderten Vorgang gezogen, so nahe sie auch lagen; die Krähen haben sich auf der Feldjagd allmählich wieder, wenn auch noch nicht in der früheren Anzahl, eingefunden und die jagdlichen Verhältnisse fangen an, sich zu meinen Gunsten zu verschieben, so daß meine Waldjagd sich hebt, die Feldjagd der Nachbarn aber sich verschlechtert. H

Fischzucht. Man schütze die Fische vor ihren Feinden, hierzu gehört vor allem der Fischotter. Die meiste Nahrung suchen sich die Fische selbst, man füttert jedoch Malz, Blut, alle Arten Abfälle

aus der Küche usw. Daß den Fischen durchaus Luft zugänglich sein muß, weiß jeder, deshalb müssen bei Eisbildung Löcher in die Eisede geschlagen werden, welche stets offen zu halten sind. Es laichen in dieser Zeit die Kentenarten, Coregonus, als: Bodenrenke, Blaufeldchen, Maräne, Vilsch. Sodann schlüpfen aus: der Lachs, Salmonidae, als: Lachs, Seeforelle, Meerforelle, Saibling. — Der Krebs nehet seine Eier. Man bezieht befruchtete Eier der Kentenarten des Vilsch, Lachses, Saiblings, der Meer- und der Seeforelle. Befruchtet werden jetzt die Eier der Blaufeldchen, Lachse, Forellen, Maränen und Seeforellen. Die Brütungsarbeiten werden fortgesetzt.

Angelfischerei. Jetzt ist es Zeit, die Geräte gründlich durchzusehen, neue Schnüre zu drehen, mit einem Worte, die Fangutensilien instand zu setzen. Ist das Wasser eisfrei, so kann auch zu Ende des Monats während der Mittagszeit auf Raubfische geangelt werden. Aber in dieser Jahreszeit lassen sich diese mehr als gewöhnlich Zeit zum Angeln, daher darf auch der Köder nicht zu schnell spielen. Das Angeln an einer Stelle ist jedoch der Gesundheit halber nicht zu empfehlen.

Gefochte und gequatschte Kartoffeln werden von Karpfen sehr gerne gefressen, aber sie haben in der Hauptsache den gleichen Futterwert wie bei den Schweinen, sie sind Ballast, weshalb deren Verfütterung nicht angeraten wird, so lange nährwertigeres Futter mit weniger Ballast geboten werden kann.

Wie sollen Streichteiche winterlaichender Salmoniden gegen die Feinde des Fischlaichs geschützt werden? Zahme Enten oder Gänse dürfen auf Streichteichen durchaus nicht geduldet werden und sind durch Drahtgitterzäune abzuhalten, da besonders erstere mit Vorliebe Fischlaich verzehren. Wird der Streichteich durch Zufluß eines freien Gewässers gespeist, so sind, um den Eintritt wilder Fische samt Brut zu hindern, beim Einfluß „Niesreden“ anzulegen. Schädlichem Wilde (Fischotter, Fischreiher, Wildente, Eisvogel) ist durch Fallen und Abschuß Abbruch zu tun. Die sehr gefährliche „Wasserspitzmaus“ wird am sichersten in gewöhnlichen, mit Fischrogen oder Fischfleisch verwitterten und in der Umgebung des Teiches aufgestellten Mausefallen abgefangen. Eine sehr gute Vorsichtsmaßregel endlich ist es, die Laichfische nach beendetem Streichen aus dem Teiche zu entfernen, weil sie häufig den eigenen Laich angreifen.



Humor.



Auflärung. Junger Chemann: „Bis jetzt habe ich noch nichts gegessen wie Mal in allen möglichen Zubereitungen; wie kommt das?“ — Frau: „Ja, weißt du, mein Kochbuch erscheint in Lieferungen, und die erste Lieferung enthält nichts anderes.“

Eklatantes Beispiel. „Wie seltsam die Fische manchmal geformt sind!“ — „Nicht war; zum Beispiel der Rollmops!“

